

### Stufe III der Hügelgräberzeit,

die frühe Eisenzeit, die der ostpreussischen „jüngsten“ Bronzezeit Tischlers und Bezzenbergers sowie der Früh- und Mittel-Lateäne-Zeit Tischlers entspricht, zeigt in ganz Ostpreußen wieder ein sehr viel einheitlicheres Gesicht als die Stufe II, und zwar hauptsächlich durch die starken, vom Weichselmündungsgebiete einströmenden Einflüsse aus dem Kreise der westpreussisch-weichselländischen Gesichtsurnenkultur. Nicht nur die weichselländische Grabform der langen gangförmigen Plattenkiste (Taf. 62 b, 64, 65), die wohl unbedenklich aus den Steinkistenflachgräbern der Gesichtsurnenkultur (Taf. 78—80) hergeleitet werden darf, sondern auch eine der Gesichtsurnenkeramik (Taf. 117, 118) ähnliche Tonware (Taf. 111—116), überflutet jetzt ganz Ostpreußen, auch das samländische und teilweise sogar das ostmasureische Kulturgebiet. Dennoch bleiben, wie schon oben (S. 102 ff.) kurz erörtert wurde, tiefgreifende Unterschiede zwischen dem ost- und westpreussischen Kulturgebiet in Grabform, Keramik und Beigaben bestehen. Wir werden auf sie am Schlusse unserer Betrachtungen noch einmal genauer zurückkommen.

Dank dem erheblichen Fundreichtum, der aus dieser Stufe vorliegt, läßt sich die Grenze zwischen den einzelnen Kulturgebieten heute bereits ziemlich genau festlegen (Karte XI). Als besondere Eigenart ist zu erwähnen, daß gerade in der Nahtzone, in der die ostpreussische Hügelgrab- und die westpreussische Steinkistenflachgräber-Kultur zusammenstoßen, sich eine Art von Mischkultur herausgebildet hat, bei deren Keramik es schwer fällt, sie der westmasureischen oder der weichselländischen Kultur zuzurechnen. Es handelt sich im südlichen Teile des Nahtgebietes (Kreise Osterode, Mohrungen, Rosenberg-Ost) um fast doppelkonische, ziemlich schlanke Töpfe mit meist spitz auslaufendem Boden, die gewöhnlich nur mit einer Fingernagelkerben- oder Fingernriffreihe auf dem Umbruch, die zuweilen wulstartig erhaben hervortritt, verziert sind. Nach den besonders kennzeichnenden, aus dem Plattenkistengrabe (Typus IV) von Sallowen (Kreis Osterode)<sup>607</sup> stammenden Gefäßen (Taf. 129 a—d) möchte ich sie als „Sallowener Typus“ bezeichnen.

Eine ähnliche, aber etwas abweichende Keramik findet sich im nördlichen Teile des Nahtgebietes, in den Kreisen Elbing und Pr.-Holland. Die Hauptmasse dieser Keramik stammt aus den Steinkistengräbern des Landkreises Elbing<sup>608</sup> ein einzelnes Gefäß auch vom Flachgräberfeld Crossen II (Kreis Pr.-Holland)<sup>609</sup>. Es handelt sich um verhältnismäßig kleine, fast halbkugelige, napfartige Urnen ohne

<sup>607</sup> Fundbericht und Gefäße in der Gymnasial-Sammlung Osterode.

<sup>608</sup> Vgl. Dorr, R., Die jüngste Bronzezeit im Kreise Elbing, Elbing 1902.

<sup>609</sup> Nicht inventarisiertes Fund-Material von einer Grabung Peifers (1911) im Preussia-Museum. Dem Scherbenmaterial nach handelt es sich um ein Flachgräberfeld der Stufen II und III — vielleicht noch IV? —, also wohl weichselländischen, d. h. frühgermanischen Charakters. Ein Fundbericht war leider im Peiferschen Nachlaß nicht zu ermitteln, nur eine — allerdings bezeichnende — Notiz: „Gräberfeld wie Bischofsburg.“

Stehfläche und Verzierungen (Taf. 129 A). Es erscheint zweckmäßig, sie vorläufig als „Elbinger Typus“ zu bezeichnen. Sie finden sich hauptsächlich in den Hügelgräbern der Elbinger Höhe, vereinzelt aber auch in den Flachstengräbern der Elbinger Niederung. Leider sind die Fundberichte über die Hügelgräber der Elbinger Höhe so dürftig — die meisten von Dorr untersuchten<sup>608</sup>) waren bereits größtenteils zerstört —, daß sich Sicheres über ihren Bauplan nicht mehr angeben läßt.

Eigenartigerweise erscheint auch am äußersten Südrand der Provinz, unmittelbar an der polnischen Grenze, bei Saffronken (Kr. Neidenburg) ein Gräberfeld der Stufe III, das ich auf Grund seiner Keramik (alle Gefäße besitzen ausgeprägte Stehfläche) (Taf. 134 a—d) und der Bestattungsform (Kleine Stein-  
kistenschlächgräber<sup>610</sup>) der weichselländischen Gruppe zuteilen möchte. Jedenfalls zeigt dieser Fund, daß sich schon in der Stufe III die ostpreußische Hügelgrabkultur nicht weit über die heutige Südgrenze der Provinz nach Polen hinein erstreckt haben kann, eine Annahme, die auch durch das aus Nord-Masovien stammende Fundmaterial der Warschauer Museen bestätigt wird. Übrigens bildet der Fund von Saffronken eine interessante Parallele zu dem La-Tène-Sporn von Waldersee (Kreis Johannsburg)<sup>611</sup>), der sogar in einem noch wesentlich östlicher gelegenen Gebiet darauf schließen läßt, daß auch in der Stufe IV unmittelbar jenseits der ostpreußischen Südgrenze das Gebiet der ostgermanischen La-Tène-Kultur begonnen haben muß (vgl. dazu die Karte Taf. 149 und die Kulturgruppenkarte der Römischen Kaiserzeit von Antoniewicz<sup>612</sup>) in Bd. II).

Trotz der Einheitlichkeit, die die westpreußische Überfärbung der ostpreußischen Kulturgruppen in der frühen Eisenzeit hervorruft, bleiben die alten, schon in der Stufe II hervortretenden Kulturgebiete (Karte X) noch immer erhalten (Karte XI), wenn sie auch infolge der erwähnten Vereinheitlichung von Grabbau und Keramik nicht so scharf wie in dieser hervortreten. In der

#### A. Westmasurischen Gruppe

verschwinden bis auf vereinzelte Ausnahmen (Gr.-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, Taf. 100a—c) die Flachgräberfelder vom Lausitzer Typus. An ihre Stelle tritt das Hügelgrab vom Typus IV mit langer, gangförmiger Plattenkiste (Taf. 62 b, 64); daneben wird die Keramik der Stufe III (Taf. 113, 114) auch in die obersten Schichten der Hügelgräber vom Typus VIII<sup>613</sup>) (Taf. 99 g—i) eingebaut.

Die westmasurischen Plattenkisten vom Typus IV (Taf. 62 b, 64) finden sich meist in stattlichen Hügelgräbern und sind durchschnittlich 5 Meter lang, zuweilen auch noch wesentlich länger. Fast immer stehen sie in Nord-Süd-Richtung (häufig

<sup>610</sup>) Leider sind die Gefäße von Saffronken nur bei einer Zufallszerstörung zutage gekommen. Eine planmäßige Grabung liegt nicht vor. Vgl. Fund-Archiv des Preussisch-Museums.

<sup>611</sup>) Kostrzewski, Spät-La-Tène-Zeit II, S. 49.

<sup>612</sup>) Archeologja, S. 184, Fig. 37.

<sup>613</sup>) z. B. Workeim, Kr. Heilsberg, und Sorrehnen, Kr. Mohrungen. Vgl. Fundverzeichnis zu Karte XI (mit Literaturangaben).

mit geringer Abweichung Nordwest-Südost) in der Südhälfte des Hügels, seltener durchschneiden sie ihn in seiner ganzen Nord-Süd-Achse (ähnlich Taf. 69 a). Trotz ihrer Größe wirken die Kisten im allgemeinen zierlich, da man zu ihrer Herstellung gewöhnlich sehr flache oder aber künstlich gespaltene Steinplatten verwandte. In der Kiste stehen meist zahlreiche Gefäße; manchmal ist der ganze Kistenboden mit ihnen besetzt (Taf. 64), zuweilen sind sogar mehrere Stagen von Gefäßen übereinander gesetzt worden (z. B. Peterswalde, Kreis Osterode). Ein besonderer Lehm mantel wird nur selten um die Kiste gelegt, häufiger ein Mantel aus Kopfsteinen (Taf. 62 b). Lücken zwischen den Platten der Kiste werden mit kleinen Steinzwickeln, auch wohl mit Lehm gedichtet. Der Boden der Kiste besteht entweder aus einer hart gestampften Lehmtenne oder ist mit einem Pflaster aus Fauststeinen oder kleinen Steinplatten belegt.

Die westmasurische Keramik ist durchweg rundbodig. Neben schlanken, meist reich verzierten Vasen (Taf. 113 e, 114) erscheinen höhere (Taf. 113 f) oder niedrigere Terrinen (Taf. 113 a—c) und meist wenig oder nicht verzierte Eistöpfe (Taf. 113 d). Die so mannigfachen Henkelkannen und Henkeltäschchen der Gesichtsurnenkultur (Taf. 118 oben) fehlen im allgemeinen der westmasurischen Gruppe oder treten doch nur im Grenzgebiet häufiger auf, dann aber niemals in so eleganter Formgebung wie im Weichselgebiet. Unter den meist mit zentralem Loch (Seelenloch?) versehenen und reich verzierten Deckeln überwiegen Stöpsel- (Taf. 116 a, b) und Kappendeckel (Taf. 116 e, f), während Falzdeckel (Taf. 115 a) nur ganz vereinzelt auftreten. Unter den Ornamenten sind horizontal umlaufende Bänder mit Winkel- (Taf. 113 a, f), Sparren- (Taf. 113 c, d) und Netzmustern (Taf. 114 c) bevorzugt. Sie werden teils in Ritz- (Taf. 113 a—d), teils in Stempeltechnik (Taf. 114 b—d) ausgeführt; daneben tritt das falsche Schnurornament (Taf. 111 b, 115 a) auf.

Bronzebeigaben sind in den Gräbern selten. Häufiger finden sich allein Schleifen- oder Noppenringe, die jedoch nicht als Armspiralen, sondern in Form von Finger spiralen (Taf. 121) auftreten und in Ostpreußen zweifellos für diese Stufe, zum mindesten für ihren Beginn, kennzeichnend sind.

Je näher der westpreußischen Grenze, desto stärker treten naturgemäß die kulturellen Einflüsse aus dem Gebiete der Gesichtsurnenkultur, besonders in der Keramik, hervor. Hier erscheinen auch stark verwaschene Gesichtsurnen (Taf. 114 c, d): die am schärfsten ausgeprägte (Taf. 114 a) in jenem großen Hügelgräberfeld in der Födersdorfer Forst<sup>614</sup>), das überhaupt — da unmittelbar an der Grenze des weichselländischen Kulturgebietes gelegen — ungemein starke Einflüsse aus dem Kreise der Gesichtsurnenkultur erkennen läßt. Diese Einflüsse äußern sich auch in einer Zunahme von Bronzefunden ausgeprägt frühgermanischen Charakters am Westrande des westmasurischen Gebietes, die aber hauptsächlich im Rahmen von Depotfunden in Erscheinung treten. Wir werden auf sie noch ausführlicher zurückkommen (vgl. S. 255 ff.). Immerhin klafft zwischen der Zahl und Mannigfaltigkeit der Bronzen des westmasurischen und denen des samländisch-natangischen Gebietes eine bedeutende Kluft.

<sup>614</sup>) B. P. 22, S. 1 ff. (Bezzenberger).

nimmt die westpreußischen Einflüsse — wenigstens hinsichtlich des Grabbaues — nur sehr zögernd und in abgewandelter Form auf. Hügelgräber vom Typus IV mit langer, gangförmiger Plattenkiste treten im Samland verhältnismäßig selten und dann meist in weniger markant ausgeprägter Form (Taf. 65) als in der westmasurischen Gruppe<sup>615</sup>) auf. Meist zeichnen sich die samländischen Plattenkisten durch die Massigkeit ihrer Bauform und die Schwere der als Baumaterial dienenden Blöcke aus (Taf. 65 a, b). Gewöhnlich wird jedoch die Beisetzung in älteren Hügelgräbern vom Typus II oder III in Form der nachträglich eingebauten jüngeren Blockkiste vom Typus V (Taf. 67 a) bevorzugt. Die jüngeren Blockkisten vom Typus V sind — wenigstens in ihrer seitlichen Anordnung zum Zentralgrabe (Taf. 67 a) — eine typisch samländische Sonderform und scheinen dem westmasurischen Gebiete zu fehlen; im ostmasurischen treten sie naturgemäß überhaupt nicht auf.

Die samländisch-natangische Keramik (Taf. 111, 112) weist im allgemeinen die gleichen Formen und Verzierungselemente wie die westmasurische auf, ist jedoch meist noch wesentlich sauberer, eleganter und sorgfältiger gearbeitet als diese und ähnelt schon dadurch mehr der weichselländischen, von der sie zweifellos zahlreiche Anregungen empfing. Auch im Samland, und zwar vorzugsweise an seiner Nordküste (Taf. 151), treten mehrfach abgeblaßte Formen von Gesichtsurnen (Taf. 115 a, b) auf, die freilich immer auch Eigenzüge samländischer Keramik tragen. Als eine typisch samländische Sondererscheinung dürften auch die schlanken, flaschenförmigen, meist reich verzierten Henkelkännchen mit trichterförmig ausladendem Rande (Taf. 111 b, c) aufzufassen sein, die vereinzelt schon einen Doppelhenkel (Taf. 111 b) besitzen. Überhaupt liebt die samländische Keramik reiche Verzierungen. Oft sind die Gefäße über den ganzen Körper hinweg mit umlaufenden Sparrenbändern (Taf. 111 e) geschmückt, während die offenbar gleichzeitigen, jedenfalls immer bei oder sogar zwischen den Vasen, Terrinen und Henkelkännchen stehenden Eitöpfe (Taf. 111 d, 112 f) sehr viel gröber gefertigt, oft grob gerauht und meist unverziert sind. Allerdings finden sich nicht selten auch wenig oder gar nicht verzierte Vasen und Terrinen (Taf. 112 c, e). Neben den schon in der westmasurischen Gruppe genannten Deckelformen erscheinen auch Falz- (Taf. 115 a) und Schalendeckel (Taf. 112 b). Letztere leben, häufig mit seitlichem Henkel versehen, übrigens auch in der westmasurischen Gruppe, sogar bis in den Anfang der nächsten Stufe fort (Taf. 131 a).

Wie schon in der vorausgehenden, so steht auch in dieser Stufe die samländisch-natangische Gruppe hinsichtlich ihres Reichtums und ihrer Mannigfaltigkeit an Bronzen in ganz Innerostpreußen einzigartig da. Dieser Reichtum äußert sich freilich mehr in den Depotfunden als in der Ausstattung der Gräber. Als Grabbeigaben wurden die schon gegen Ende der II. Stufe erscheinenden, auch jetzt noch fortlebenden mannigfachen Schmucknadeln und die Tüllenbeile mit gewölbtem Kopf (Taf. 103), darunter die typisch samländischen Prunkäxte vom Thnicker

<sup>615</sup>) z. B. Sorthenen und Biegiethen, Ar. Fischhausen. Vgl. Fundverzeichnis zu Karte XI (mit Literaturangaben).



Typus (Taf. 103 g, k), bereits erwähnt. Zu ihnen treten jetzt vereinzelt Zinnenringe (Taf. 121 A 1), Armringe (Taf. 121 A 2) und die auch in der westmajurischen Gruppe verbreiteten Fingerschleifenringe (Taf. 121 A 9, 9 a). Auf den besonderen Reichtum der samländisch-natangischen Gruppe an Bronzetypen vorzugsweise germanischer Prägung kommen wir noch zurück (s. S. 255 ff.).

Die besonders starken Kultureinflüsse, die die früheisenzeitliche Kultur des Samlands aus dem Kreise der Gesichtsurnenkultur empfangen hat, tritt sowohl in ihren Metallgeräten wie auch in ihrer Keramik — weniger deutlich in der Grabform — hervor. Zum dritten Male wiederholt sich damit das schon in den Perioden M II—III und M V beobachtete Bild, daß das Samland starke kulturelle Anregungen aus dem Weichselgebiet empfängt und dadurch zu seiner Sonderstellung im Rahmen der altbaltischen Kultur befähigt wird. Die

### C. Memelgruppe

erweist sich, wie schon in der Stufe II, so auch jetzt in hohem Maße abhängig von der samländischen Kultur. Lange, gangförmige Plattenkisten vom Typus IV sind aus ihrem Gebiete bisher nicht bekannt geworden. Vielmehr erscheint hier — allerdings bisher nur in einem einzigen Funde nachgewiesen — die kleine samländische Blockkiste vom Typus V (oder, wenn man lieber will, auch Typus III) als selbständiges Zentralgrab des Hügels von Miszeifen (Taf. 92 g)<sup>616</sup>). Das aus ihm stammende Gefäß darf seiner Form, Farbe und Art des Tones nach wohl unbedenklich unserer Stufe III der Hügelgräberzeit zugewiesen werden, obwohl es durch das Vorhandensein einer Stehfläche von der samländisch-natangischen Keramik abweicht und sich eher der Weichselgruppe anschließt (Taf. 92 g). Es scheint bei der günstigen Verkehrslage des Memelgebietes durchaus nicht ausgeschlossen, daß von ihm aus sogar direkte Beziehungen zum Weichselmündungsgebiet bestanden haben. Doch läßt sich auf Grund dieses vereinzelt Fundes nichts Näheres darüber sagen.

### D. Ostmajurische Gruppe.

Auch in die ostmajurische Gruppe findet jetzt, wenn auch nur vereinzelt, die lange gangförmige Plattenkiste vom Typus IV in ziemlich typischer Form Eingang, indem sie mit dem strukturlosen Steinhügel vom Typus VII eine Verbindung eingeht, bzw. in ihm erscheint<sup>617</sup>). Bis in die westlichen Grenzgebiete Ostmasurens schlägt also jetzt die weichselländische Kulturwelle, freilich in stark abgeblähter Form. Es sind nur leiste, verklingende Randwellen, die im Südosten der Provinz spurlos verebben. Denn auch jetzt noch erfolgen in der ostmajurischen Gruppe — wie schon während der Stufe II — die Bestattungen mit Vorliebe keramiklos: übrigens ein typisch ostbaltischer Zug, der im benachbarten Litauen und Lettland auch während der nachchristlichen Eisenzeit fortlebt. Gewöhnlich werden die Bestattungen in Form von Knochenschichten auf den Boden der Steinkiste ausgebreitet; und nur in den westlichen Randgebieten dieser Gruppe (z. B. den Kreisen Anger-

<sup>616</sup>) Miszeifen, Kr. Memel. B. P. 18, S. 82 ff. (Bezzenberger).

<sup>617</sup>) z. B. Milchbude, Raliken, Kr. Lyck u. a. Vgl. die Fundverzeichnisse zu den Karten XI und XII (mit Literaturangaben).

burg, Böken) findet sich einmal eine niedrige weitmündige Terrine der Stufe III. Von Wichtigkeit ist die Tatsache, daß ein solches rundbodiges Gefäß auch in einem strukturlosen Steinhügel vom Typus VII gefunden wurde, der in der Nähe des Pfahlbaus am Arns-See lag (Taf. 110 d). Diese Tatsache spricht dafür, daß während der Stufe III der strukturlose Steinhügel vom Typus VII auch neben der langen Plattenkiste vom Typus IV fortgelebt hat, und daß diese nur ganz vereinzelt nach Ostmauren vorgebracht ist, ohne dort die altangestammte Grabform ganz verdrängen zu können. Daß der strukturlose Steinhügel auch über die Stufen III und IV fortgelebt hat (wenngleich er zeitlich vorläufig nicht sicher zu erfassen ist), läßt sich schon aus seinem Wiederauftreten während der Römischen Kaiserzeit<sup>618)</sup> schließen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich das Verbreitungsgebiet der ostmasurenischen Gruppe, wie in der Kaiserzeit, so auch schon während der Hügelgräberzeit auf benachbartem polnisch-litauischen Gebiet (z. B. den Kreisen Augustow und Suwalki) fortsetzen<sup>619)</sup>. Doch ist sie n. W. dort bisher noch nicht einwandfrei nachgewiesen.

## E. Gruppe an der unteren Weichsel.

### (Gesichtsurnen- oder frühgermanische Kultur.)

Die Gesichtskultur Westpreußens und später — nach ihrer großen Südausbreitung (Taf. 149, 150, 152) — des gesamten Weichselgebietes bildet während der frühen Eisenzeit die fortschrittliche Kultur, ja, man darf sagen, das Kulturzentrum Ostdeutschlands und Polens. Ihr etappenweises Vordringen gegen die Lausitzer Kultur (Taf. 150) und die sich daran knüpfenden Probleme sind schon oben (S. 112 ff.) genauer besprochen worden. Ihre Erscheinungsformen haben durch Petersen<sup>620)</sup> und La Baume<sup>620a)</sup> eine so eingehende Darstellung erfahren, daß hier auf eine ausführliche Behandlung verzichtet werden kann; daß wir uns mit einer knappen Charakterisierung und Hervorhebung ihrer Wesenszüge begnügen dürfen und diese nur zu dem Zweck vornehmen, um sie in Gegensatz zu denen der innerostpreußischen Kulturgruppen zu stellen, zugleich aber auch ihre kulturelle Bedeutung für diese zu beleuchten. Es kommt hinzu, daß die Gesichtskultur im behandelten Gebiete nur als Randkultur erscheint, während ihr Schwerpunkt und ihr Hauptverbreitungsgebiet westlich der unteren Weichsel liegen. Der Regierungsbezirk Westpreußen und die später in Besitz genommenen Randgebiete Innerostpreußens (Teile der Kreise Pr.-Holland, Mohrungen und wahrscheinlich auch Osterode und Neidenburg) bilden offensichtlich nur Kolonialgebiete dieser kraftvollen und von starkem Ausbreitungstrieb erfüllten Kultur: Kolonialgebiete, in denen sie schon nicht mehr in ihrer reichsten und typischsten Ausbildung erscheint. Nur die auf dem

<sup>618)</sup> Vgl. Mannus 24, S. 478 ff.

<sup>619)</sup> Vgl. dazu die vorläufige Behandlung der ostmasurenischen Gruppe in Engel, C., Die (ost)masurenischen Hügelgräber. Unser Masurenland 1931, Nr. 5, S. 18 ff.

Derselbe, Zur Vorgeschichte des Sudauer-Landes. Ebenda 1931, Nr. 16, S. 61 f.

Derselbe, Die ostmasurenischen Hügelgräber von Reuschendorf. Mannus 24, S. 478 ff.

<sup>620)</sup> Frühgermanische Kultur.

<sup>620a)</sup> Urgeschichte der Ostgermanen. Danzig 1934.

hohen Mogatuser gelegenen Fundplätze weisen ein ähnlich reichhaltiges und vielseitiges Fundmaterial auf wie diejenigen westlich der unteren Weichsel. Wie weit sich der weichselländische Kultureinfluß über das Siedlungsgebiet dieser Kultur hinaus nach Osten hin erstreckt hat, ist schon bei den vorausgehenden Gruppen geschildert worden. Hier mag hinzugefügt werden, daß er während der frühen Eisenzeit — im Gegensatz zur Römischen Kaiserzeit — die ostbaltischen Länder nicht mehr erreicht hat.

Es muß an dieser Stelle nochmals auf das zeitliche Mißverhältnis aufmerksam gemacht werden, das sich im Rahmen unserer Einteilung ergibt: daß nämlich das Aufblühen der Gesichturnenkultur (Petersens Stufen I und 3. T. II) bereits in den Endabschnitt unserer Stufe II fällt. Jedenfalls erfolgt aus Zweckmäßigkeitsgründen die zusammenfassende Kennzeichnung der Gesichturnenkultur erst in dieser Stufe, in der sie auf die Gestaltung der ostpreußischen Hügelgräberkultur im Hinblick auf Grabform, Keramik und Bronzebeigaben entscheidenden Einfluß gewinnt.

Es ist zu erwarten, daß sich bei der Weiträumigkeit des Siedlungsgebietes der Gesichturnenkultur während ihrer jüngeren Entwicklungsphasen lokale Untergruppen (z. B. auf Grund der Verbreitung gewisser Grabformen und Fibeltypen) herausarbeiten lassen. Tatsächlich scheinen solche im Südteil des Regierungsbezirkes Westpreußen (Kreis Rosenberg) hinsichtlich der Keramik und der Grabform (Urnen in kleinen Einzelkisten) auch bestanden zu haben. Es bleibt aber abzuwarten, inwieweit sie auf kulturelle, inwieweit auf zeitliche Unterschiede (etwa spätere Erweiterung des frühgermanischen Siedlungsgebietes auf diese Landschaft) zum Kerngebiete zurückgehen. Wenn sich solche lokalen Untergruppen beim Vorliegen eines größeren Fundmaterials bestätigen sollten, so dürften sie doch zurücktreten gegenüber der überraschend großen kulturellen Einheitlichkeit des Gesamtgebietes.

Die auffälligste Grabform der Gesichturnenkultur ist — wenigstens in ihren älteren Phasen — die lange Steinplattenkiste (Taf. 78—80), die ihr auch den Namen „Steinkistengräberkultur“ verschafft hat. Sie darf wohl als Urform der langen, gangförmigen Plattenkiste angesehen werden, die in den innerostpreußischen Hügelgräbern vom Typus IV (Taf. 62 b, 64) erscheint und sich, wie schon erörtert, im Laufe der Stufe III über den größten Teil der Provinz verbreitet hat. Daß sie in Ostpreußen erst voll in Aufnahme kommt, als sie im Weichselgebiete schon verschwindet, ist eine Erscheinung, die nicht zu überraschen braucht. Wir sind dieser „östlichen Kulturverspätung“ schon wiederholt begegnet und werden sie noch mehrfach festzustellen haben. Eine höchst bezeichnende Parallele bildet der Brauch, dem Toten Waffenbeigaben mit ins Grab zu legen: er wird in Ostpreußen in vollem Umfange erst aufgenommen, als er im Weichselgebiete bereits erloschen ist, nämlich in der Römischen Kaiserzeit<sup>621</sup>). Die ostpreußische Hügelgräberkultur blüht in vollem Umfange erst auf, als in den westlichen und südlichen Nachbargebieten der Hügelgrabgedanke erlischt. Das Ostbaltikum übernimmt ihn erst in der Römischen Kaiserzeit, als man in Ostpreußen unter westlichem Einfluß bereits zur Flachgrabbestattung übergeht.

<sup>621</sup>) Vgl. die anschaulichen Karten Jahns in Mannusbibl. Nr. 16 (Karte I und II).

Neben den Steinplattenkisten (Taf. 78—80), von denen in den späteren Entwicklungsstufen alle Übergänge zum freistehenden Urnengrab führen, erscheinen in der Gesichtsurnenkultur, und zwar besonders im südlichen Teile ihres Verbreitungsgebietes, die eigentümlichen Glockengräber (Taf. 81), die freilich bisher östlich der Weichsel nur vereinzelt<sup>621a)</sup> nachgewiesen sind. Über den Gegensatz zwischen der Steinkistengräber- und Glockengräbergruppe der Gesichtsurnenkultur<sup>622)</sup> ist bereits oben Näheres gesagt worden (s. S. 115 ff.). Die Steinkisten- und Glockengräber der Gesichtsurnenkultur erscheinen ausnahmslos auf Flachgräberfeldern; eine im Kreise Karthaus erscheinende Hügelgräbergruppe ist räumlich eng begrenzt und besitzt keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zur ostpreußischen Hügelgrabkultur.

Die Keramik der Gesichtsurnenkultur (Taf. 109 h—l und 117—118) zeichnet sich durch elegante Formgebung und sorgfältige Behandlung des fein geschlammten Tones ebenso aus wie durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gefäßtypen. Kennzeichnend ist auch die rötlich- bis braungraue, nicht selten sogar glänzende schwarze Farbe (sogen. Graphitierung) der Gefäße (Taf. 118). Sowohl die Vasen wie auch die Terrinen, Henkeltannen und Tassen der Gesichtsurnenkultur haben die Vorbilder für die innerostpreußische Keramik der Stufe III (Taf. 111—116) geliefert, während die Schüsseln des Weichselgebietes nur ganz vereinzelt auf innerostpreußischem Gebiet, und auch dann nur im Grenzgebiet (Taf. 130 b), erscheinen. Auch die Henkeltannen sind auf die Grenzzone beschränkt und haben nur in der samländisch-natangischen Gruppe (Taf. 111 b, e) lebhaftere Aufnahme gefunden. Daß auch die Deckelformen des Weichselgebietes von der samländisch-natangischen und westmasurischen Gruppe übernommen wurden (Taf. 116), wurde schon erwähnt.

Die für die Gesichtsurnenkultur so kennzeichnenden Gesichtsurnen bilden nur einen kleinen Teil der weichselländischen Tonware. In ihrer typischen Ausprägung (Taf. 117) fehlen sie in Ostpreußen ganz. Auch der reiche figürliche Schmuck, den die Gesichtsurnen des Weichselgebietes in Gestalt von Waffen-, Schmuck- (Taf. 117 a), Tier- (Taf. 130 c) und szenischen Darstellungen nicht selten tragen, fehlt den ostpreußischen Urnen mit wenigen Ausnahmen (Taf. 140 b, d) ganz; es fehlt ihnen auch der reiche Ohrschmuck, den die weichselländischen Typen in Gestalt von Bronzeohrringen mit Kettengehängen oder Glasperlen (Taf. 117 b, c) häufig besitzen. Männer- (Taf. 117 a) und Frauenuarnen (Taf. 117 b, c) sind hiernach deutlich zu unterscheiden.

Besonders hervorstechend ist der Reichtum der Gesichtsurnenkultur an Metallbeigaben. Das in ihr so häufige Eisen fehlt den innerostpreußischen Gruppen bis auf vereinzelte Ausnahmen (Taf. 121 C b) ganz. Ein Teil der weichselländischen Bronzeformen tritt, wie noch näher auszuführen sein wird, auch in den innerostpreußischen Depotfunden (s. S. 264 ff.), wengleich meist nur vereinzelt, auf. Es sind dies vor allem die Spiralscheibenkopfnadeln (Taf. 119 c—f), die Bügelringe mit Vogelkopfsenden (Taf. 120 a) mit einer ostpreußischen Abart (Taf. 123 a, b),

<sup>621a)</sup> So auf dem großen Gräberfelde Braunsvalde-Willenberg (Museum Marienburg, vgl. Taf. 118 XXV c).

<sup>622)</sup> Sulimirstki, L., Die Kisten- und Glockengräberkultur in Südoftpolen. *Światowit* XV, S. 169 ff.

Hohlringe (Taf. 120 k), Halsringe mit Endknöpfen (Taf. 124 a, b), kantige Arm- und Halsringe (Taf. 123 c) sowie die Armspiralen mit spitz zulaufenden Enden (Taf. 93 e) und ihre Abarten (Taf. 119 c, 120 i, 124 f, 125 b, c). Die im Weichselmündungsgebiet verbreiteten Schwanenhalsnadeln und Nadeln mit profiliertem Kopf finden sich häufig auch in samländischen Gräbern (Taf. 103 a—f, h, l, 121 B b, 122 h, i).

Ein großer Teil der weichselländischen Metallformen fehlt jedoch den innerostpreußischen Kulturgruppen ganz. Auf Taf. 127 sind nur wenige solcher Typen zusammengestellt, die für die Gesichtsrurnenkultur überaus kennzeichnend sind, in Ostpreußen dagegen nicht vorkommen. Der gedrehte Sphenalring (Taf. 127 a) gehört allerdings noch der Großendorfer Gruppe (Periode M V) an und tritt einmal in Ostpreußen auf (5 Exemplare im Depotfund von Kl.=Sölln, Friedland). Die eiserne Scheibekopfnadel (Taf. 117 g), die ostdeutsche Spiralschiffel (Taf. 117 f), die Ohrringe mit Glasperlen, Kettenschmuck (Taf. 117 d) oder Klapperblechen (Taf. 117 e) fehlen auf ostpreußischem Boden ganz. Auch die für die Gesichtsrurnenkultur so kennzeichnenden Schieberpinzetten (Taf. 127 c) treten nur je einmal in zwei samländischen Hügelgräbern (Kl.=Blumenau und Trulick, Taf. 122 e, k) und in den Hügelgräbern der Födersdorfer Forst auf. Besonders bezeichnend für das Verbreitungsgebiet der Gesichtsrurnenkultur sind jedoch die prachtvollen, mehrgliedrigen Ringhalskragen (Taf. 127 b, 128 a), deren Verbreitung mit der Ostgrenze des weichselländischen Kulturgebietes in Ostpreußen fast genau zusammenfällt (Taf. 128 b). Nur ein einziges Exemplar ist weit nach Osten zu vorgezogen in völlig fremder Umwelt bei Piskallen gefunden worden; und einige verwandte Stücke erscheinen im „Massenfund von Tilsit“ (vgl. Fundverzeichnis zu Karte XIII).

Als weitere Metallbeigaben der Gesichtsrurnenkultur<sup>620</sup>), die den innerostpreußischen Kulturgruppen fehlen, sind zu nennen: schräg abfallende Halskragen, rundtabige Halsringe, Halsringe mit Hakenenden, längsgeriefte Halskragen und Armbänder, Hohlwulste, jüngere Nierenringe, Gürtelhaken, Pfeilspitzen, Lanzen- spitzen, eiserne Messer mit Griffangel, trapezförmige und später halbkreis- und halbmondförmige eiserne Rasiermesser, vereinzelt eiserne Tüllenbeile (Taf. 120 m) sowie eine ganze Reihe Fibeln von Hallstatt- oder Früh-La-Tène-Charakter, so: Fibeln von Groß-Elfinger-Typus, Certosa-Fibeln sowie die nur im Süden des frühgermanischen Kulturgebietes verbreiteten Kaulwitzer, Tierkopf- und eisernen Prachtfibeln. Für die weitreichenden Handelsbeziehungen der Gesichtsrurnenkultur sind die mehrfach in Gräbern gefundenen Kaurimuscheln und Cypraea-Schnecken bezeichnend, die vom Persischen Golf oder vom Roten Meer her eingeführt sein müssen.

Im ganzen betrachtet ist der Unterschied zwischen den Metallgeräten der Gesichtsrurnenkultur und denen der ostpreußischen Kulturgruppen bedeutend. Wenn auch einzelne Typen der frühgermanischen Kultur nach Ostpreußen hinein ihren Weg gefunden haben, so wird man doch zusammenfassend sagen dürfen: die innerostpreußischen Kulturgruppen haben nur einen matten Abglanz vom Metallreichtum der weichselländischen Gesichtsrurnenkultur empfangen. Und dieses Bild paßt genau zu dem, das wir schon bei der Betrachtung der gegenseitigen Beziehungen in Grabform und Keramik gewonnen hatten. Man wird demnach künftig nicht

mehr, wie dies seit Kossinna immer wieder geschehen ist (vgl. Taf. 149, 150), das ganze Samland, ja, sogar die ganze Westhälfte der Provinz Ostpreußen in das Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnenkultur einbeziehen dürfen. Wir werden auf die genaue Grenze beider Kulturkreise (Karte XI) und ihre Hauptunterschiede noch einmal in anderem Zusammenhange zurückkommen (vgl. S. 268 ff.). Es ist übrigens für die damaligen Handelsbeziehungen überaus bezeichnend, daß dem innerostpreußischen Gebiet gerade all jene südlichen Formen fehlen, die auf Hallstädtischen und Früh-La-Tène-Import zurückgehen, und die für die Endstufen der Gesichtsurnenkultur so kennzeichnend sind.

Petersen, auf dessen grundlegende Arbeit<sup>620)</sup> wir für die Einzelheiten verweisen können, teilt die Gesichtsurnenkultur auf Grund ihrer Keramik und ihrer Metallbeigaben in drei Stufen (vgl. Tabelle S. 291) und bestimmt an Hand des ihnen zugehörigen Fundmaterials die einzelnen Etappen ihrer Ausbreitung (Taf. 150), die übrigens in ihren Hauptzügen bereits von Kossinna<sup>623)</sup> erkannt waren:

**St u f e I** (= Reinedes Hallstattstufe C) fällt noch in den Rahmen unserer Hügelgräberstufe II. In ihr ist die Verwendung von Eisen noch recht selten. Das Nehtal bildet die Südgrenze des Verbreitungsgebietes. Auch die

**St u f e II** (= Reinedes Hallstattstufe D) fällt noch z. T. in den Endabschnitt unserer Hügelgräberstufe II. Sie wird u. a. gekennzeichnet durch eine stärkere Verwendung des Eisens. Die Gesichtsurnenkultur dringt nach Mittel- und Südpolen, in das westliche Kongreßpolen sowie nach Niederschlesien hinein vor. In der

**St u f e III** (= Reinedes La-Tène-Stufen A und B) kann man die Gesichtsurnenkultur bereits als eine ausgeprägte Eisenkultur bezeichnen, die besonders in ihrem Südtail starke La-Tène-Einflüsse in sich aufnimmt. Neben Steinkisten- und Glockengräbern erscheinen jetzt auch Steinpackungs- und freie Urnengräber sowie vereinzelt Knochenhäufchen, Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. Die frühgermanische Kultur breitet sich jetzt über den größten Teil von Schlesien und Kongreßpolen sowie einen Teil von Südpolen aus. Einzelne Funde erscheinen sogar in der Ukraine und in Südrußland.

Nach den Auffassungen Segers, Petersens und Tackenbergers erlischt die Gesichtskultur mit der zweiten La-Tène-Stufe (B) Reinedes. Wir haben über dieses Problem schon bei der Behandlung der „Siedlungslücke im Mittel-La-Tène“ (S. 114 ff.) ausführlicher gesprochen. Auf die völlig abwegige Ansicht Kozłzewskis, der die Träger der Gesichtsurnenkultur als Balten ansehen möchte<sup>624)</sup>, kommen wir anläßlich der zusammenfassenden Behandlung der völkischen Ausdeutungsversuche (Band III) zurück. Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung ergibt sich schon aus dem hier vorgelegten Material über die kulturelle Abhängigkeit der innerostpreußischen Kulturgruppen von der Gesichtsurnenkultur.

<sup>623)</sup> Kossinna, G., Zu meiner Ostgermanenkarte. *Mannus* 16, S. 160 ff.

<sup>624)</sup> *3 otchłani wiełow* III, 1 (1928).



## Stufe IV der Hügelgräberzeit,

die jüngere oder Spät-La-Tène-Zeit (= Keineses La-Tène-Stufe D und vielleicht z. T. noch C) ist in Innerostpreußen von allen Zeitstufen der vorchristlichen Metallzeit vorläufig am schwierigsten zu erfassen, weil charakteristische Metallbeigaben von Mittel- und Spät-La-Tène-Charakter in Ostpreußen zu den größten Seltenheiten gehören und überhaupt nur im Soldau-Neidenburger Gebiet sowie vereinzelt im Samland auftreten<sup>625</sup>), während die übrigen Gebiete die Kultur der vorausgegangenen Stufe III in wenig veränderter Form bis an den Beginn der Römischen Kaiserzeit zu bewahren scheinen. In der räumlichen Verteilung der innerostpreußischen Kulturgruppen (Karte XII) hat sich im Verhältnis zur vorhergehenden Stufe nichts Wesentliches geändert. Nur im Weichselgebiete erscheint jetzt neu die reiche ostgermanische Spät-La-Tène-Kultur, die freilich während dieser Stufe nur auf das Samland einigen Einfluß zu gewinnen vermag.

In sämtlichen innerostpreußischen Kulturgruppen herrscht während dieser Stufe — soweit bisher bekannt — ausschließlich das Hügelgrab als Bestattungsform, während das weichselländische Kulturgebiet nur Flachgräberfelder kennt. Allerdings ist damit zu rechnen, daß in dem unerforschten Nordosten der Provinz, in dem Hügelgräber bis heute nicht nachgewiesen sind, auch Flachgräber (beigabenlose vergangene Körperbestattungen?) vorkommen können. Doch entziehen sie sich vorläufig unserer Kenntnis.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß in den ostpreußischen Hügelgräbern die langgangförmige Plattenkiste vom Typus IV in folgerichtiger architektonischer Entwicklung zur rechteckigen Steinsetzung vom Typus VI (Taf. 67 b, 68 a) entartet, innerhalb deren auf einem gleichfalls rechteckigen Steinpflaster die Urnengruppen stehen (Taf. 68 b, 69 a). Am großartigsten entwickelt tritt das Hügelgrab vom Typus VI in der

### A. Westmasurenische Gruppe

auf. Die Keramik bewahrt in Gefäßform und Ornament die Wesenszüge der Stufe III, läßt jedoch gegen diese eine gewisse Verflachung der Formen erkennen (Taf. 143); nur hier und dort finden sich Gefäße, die an die doppelkonischen des Samlands<sup>627</sup>) anklingen (Taf. 143 c) und Ansätze zu einer Stehfläche aufweisen (Taf. 143 g).

Im allgemeinen sind die Formen bauchiger, die Vasen niedriger geworden (Taf. 143). Doch erscheinen noch immer die gleichen Gefäßtypen, in der Hauptsache auch mit dem gleichen Ornament wie in der vorhergehenden Stufe. Nur die Zahl der kleinen, zierlichen Beigefäße (Tassen usw.) hat in einzelnen Gegenden erheblich abgenommen, während tassen- und frugähnliche Gefäße in anderen Land-

<sup>625</sup>) Vgl. Kostrzewski, Spät-La-Tène-Zeit I, S. 230 ff.; II, S. 83 f.

<sup>626</sup>) B. P. IV, S. 27 ff. (Hennig).

<sup>627</sup>) Vgl. Mannus Erg. Bd. VIII, S. 52 f. Abb. 12 i, k und 13. — Hier Tafel 140, 145 a—c.

schaften vorzuherrschen scheinen (z. B. Ribben, Kreis Sensburg<sup>626</sup>). Überhaupt läßt sich in der Keramik jetzt — im Gegensatz zu ihrer Einheitlichkeit in der Stufe II — eine lebhaftere Ausprägung lokaler Sonderformen feststellen, deren Verbreitung oft auf engsten Raum beschränkt ist. Nach der starken Welle weichselländischen Kultureinflusses, die in der Stufe III zu einer überraschenden Vereinheitlichung der Keramik führte, scheint jetzt — wahrscheinlich mit einem Nachlassen des weichselländischen Einflusses und einem Erlahmen der Handelsbeziehungen verbunden — eine lokale Eigenentwicklung einzusetzen, die zu einem Zerfall in kleine und kleinste Untergruppchen führt, denen jedoch keinerlei selbständiges Leben zukommt. Man bewahrt ohne schöpferische Gestaltungskraft die überlieferte Formenwelt, wandelt sie nur in geringem Maße ab oder bevorzugt bestimmte Einzelformen. Trotz aller lokalen Sonderunterschiede wirkt daher die Tonware Westmasurens in der IV. Stufe einförmig. Es fehlt ihr jede Originalität. Die gleichen abgegriffenen Formen werden Jahrhunderte lang ohne wesentliche Änderung fortgeführt. Da die Entwicklung fließend ist und in der Hauptsache die Züge der vorausgehenden Stufe ohne wesentliche Änderung fortführt, ist eine scharfe Grenze zwischen den Stufen III und IV im westmasurenischen Kulturgebiet sehr schwer und überhaupt nur in beschränktem Maße zu ziehen. Das gilt naturgemäß auch für die Grabform. Während man in abgelegenen Gebieten länger an den Steinplattentisten vom Typus IV festhielt, vollzog sich in anderen schneller die Entartung zur rechteckigen Steinsetzung bzw. zum rechteckigen Steinpflaster.

Ein besonders instruktives Beispiel für die westmasurenische Ausprägung des Typus VI hat das Hügelgrab A von Ribben (Kreis Sensburg)<sup>626</sup> geliefert (Taf. 69 a). Auf der Bodenfläche eines Erdhügels von 9,4 m Durchmesser und 1,53 m Höhe befand sich ein rechteckiges Pflaster aus Fauststeinen, das in einer Länge von fast 7 m und einer Breite von 1,25 m den ganzen Hügel in seiner Nordwest-Südost-Achse durchzog. Vier große Kopfsteine teilten dieses Pflaster in der Mitte in eine Nord- und Südhälfte. Während auf dem südlichen Teil des Pflasters 18 mit verbrannten Knochen gefüllte Urnen beigelegt waren, standen auf dem nördlichen Teil etwa 18 Beigefäße. Beide Gefäßgruppen waren mit einer einheitlichen Schicht von Branderde bedeckt, deren ungestörte Lagerung auf gleichzeitige Beisetzung aller Gefäße schließen ließ. Ob dieser Bestattungsform typische Bedeutung zukommt, ob sie als eine Einzelerscheinung zu werten ist, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Soweit bis heute ersichtlich, führt die westmasurenische Gruppe während der Stufe IV außer einigen verschmolzenen Bronzetröpfchen und Fingerringen keinerlei Metallbeigaben. Auch dies verstärkt den schon aus Grabform und Keramik gewonnenen Eindruck, daß die Stufe IV für Westmasuren eine Periode kultureller Dekadenz und Lethargie bedeutet.

Wesentlich fortschrittlicher und von reichem kulturellen Leben erfüllt zeigt sich die

### B. s a m l ä n d i s c h - n a t a n g i s c h e G r u p p e.

Sie unterscheidet sich von allen übrigen ostpreußischen Gruppen sowohl hinsichtlich ihrer Grabform wie auch ihrer Keramik und ihrer Metallbeigaben. Allein in ihr treten typische Fibeln von Mittel- und Spät-La-Tène-Schema auf (Taf. 141,

142)<sup>628</sup>). Allein in ihr bildet sich eine eigentümliche, bodenständige Keramik aus, deren wesentlichstes Kennzeichen doppelkonische, meist mehrgriffige Tonnetöpfe mit Grübchen- und Strichverzierungen (Taf. 140) sind<sup>627</sup>), während entartete Situlenformen seltener erscheinen<sup>629</sup>). Mancherlei kulturelle Beziehungen zum Weichselmündungsgebiet sind, wie schon Kozłowski<sup>625</sup>) bemerkte, nicht zu verkennen. Sie können jedoch keinesfalls im Sinne einer fremdstämmigen Einwanderung gewertet werden, da sich die Grabform folgerichtig aus der jüngeren Blockkiste vom Typus V zum „La-Tène-Pflaster<sup>630</sup>)“ weiterentwickelt, das zwar architektonisch ganz den rechteckigen Steinsetzungen des Typus VI entspricht, jedoch — wie schon die jüngere Blockkiste der Stufe III (Taf. 58 a II, 67 a) — gewöhnlich nur als kleiner Rand-Einbau (Taf. 59 b L. T.) in Erscheinung tritt<sup>630</sup>). Den Übergang zum Einzelgrab der nachchristlichen Flachgräberkultur vermitteln strukturlos in den Außenrand oder in den Erdmantel älterer Hügelgräber eingebaute (Taf. 54 BI) oder an den Außenkranz angebaute (Taf. 65 c, 66 oben) Nachbestattungen, die vielfach schon Gefäße von frühkaiserzeitlicher Form (Taf. 145) enthalten; vereinzelt tritt der Architekturtypus der Randbestattungen auch als selbständiges Hügelgrab (wie Taf. 66) auf.

Das samländische La-Tène-Pflaster vom Typus VI (Taf. 59 b L. T.) verkörpert zwar in seiner Ausgestaltung wie Anordnung den gleichen architektonischen Grundgedanken wie die westmasurenischen Pflaster vom Typus VI (Taf. 67 b, 68, 69 a). Es bildet sogar das gleiche folgerichtige Schlußglied in einer völlig gleichgerichteten Entwicklung der Hügelgrabarchitektur wie diese. Auf ihm steht die Urnengruppe in der gleichen Form wie auf dem langen westmasurenischen Pflaster (Taf. 68 b). Wenn beide trotzdem in Einzelheiten — vor allem in der Größe — erheblich voneinander abweichen, so erklärt sich dies zwanglos daraus, daß sich das samländische Pflaster aus den kleinen seitlichen Blockkisten vom Typus V (Taf. 58 a II und 67 a), das westmasurenische Pflaster dagegen aus den langen, gangförmigen Plattenkisten vom Typus IV (Taf. 62 b, 64) entwickelt hat. Wie um die nahe Verwandtschaft beider Typen, ja, gewissermaßen ihr Zueinandergreifen, zu betonen, steht an der Nahtzone beider Gruppen auf dem rechteckigen Steinpflaster westmasurenischen Charakters im Hügelgrabe 54 von Sanditten (Taf. 68 b) typisch samländische Spät-La-Tène-Keramik (Taf. 145 d—h).

Der fortschrittliche Charakter, der die samländisch-natangische Kultur der Stufe IV gegenüber den anderen innerostpreussischen Kulturgruppen auszeichnet, ist zweifellos den lebhaften kulturellen Anregungen aus dem Weichselgebiete zu verdanken, von denen die in der Keramik (Taf. 140 g, 145 d—h) und in Gestalt mehrerer La-Tène-Fibeln (Taf. 141 a, b; 142 a—d) in Erscheinung tretenden bereits erwähnt wurden. Aber auch die vereinzelt in samländischen Hügelgräbern vorkommenden halbmondförmigen Rasiermesser aus Eisen (Taf. 141 d), die weißen Emailperlen (Taf. 141 g, i) sowie die bisher einzig dastehende eiserne Schmuckscheibe mit Buckelverzierung (Taf. 141 c) dürfen wohl auf die gleichen Einflüsse

<sup>628</sup>) Vgl. Tischler in S. P. D. G. 27, S. 153 ff.; 168 ff.  
Ferner B. P. 22, S. 265 ff., 308 f.; 388 und 413 ff.

<sup>629</sup>) z. B. Radnicken (vgl. Gaerte, Urgeschichte, Abb. 101 b).

<sup>630</sup>) Vgl. Tischler in S. P. D. G. 27, S. 153 ff.

zurückzuführen sein, während andere Metallbeigaben (wie Taf. 141 e, f, h) noch aus der vorhergehenden Stufe fortzuleben scheinen. Neben diesen kulturellen Anregungen aus dem Weichselmündungsgebiete läßt jedoch die samländische Keramik auch eine kraftvolle Eigengestaltung erkennen: die mit Ritzlinien, Lannenzweig-, Sparren- und Grübchenmustern oft reich verzierten, meist mehrgriffigen scharf doppellonischen Gefäße (Taf. 140 außer g) sind typisch samländische Eigenformen, deren Entwicklungsbahnen schon in der Übergangskeramik zwischen Stufe III und IV (Taf. 131) vorgezeichnet liegen. Merkwürdigerweise erscheinen auf den typischen Spät-La-Tène-Gefäßen des Samlands mehrfach figürliche Darstellungen, z. B. Menschengestalten (Taf. 140 b, d), die wohl auf ähnliche, in der Gesichtsurnenkultur der frühen Eisenzeit weit verbreitete Bräuche (vgl. Taf. 117 a, 130 c) zurückgehen, hier aber auffällig lange nachleben.

Wie schon in den vorausgehenden Stufen, so ist auch jetzt die samländische die fortschrittlichste unter den innerostpreußischen Kulturgruppen, denen sie mit weitem Vorsprung voraneilt. Schon jetzt bildet sich in ihr die Grundlage für ihre reiche Kulturentfaltung in der Kaiserzeit, und manche Elemente der samländischen Spät-La-Tène-Kultur werden noch in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von den Nachbarkulturgruppen übernommen.

### C. Die Memelkulturgruppe

ist in diesem Abschnitt — wohl infolge des spärlichen aus ihrem Verbreitungsgebiet bisher bekanntgewordenen Fundmaterials aus der vorchristlichen Eisenzeit — vorläufig nicht nachzuweisen. Ähnlich verhält es sich mit der

### D. Ostmasurischen Kulturgruppe,

für die bis heute keine einwandfrei dieser Stufe zugehörigen Grabfunde zu belegen sind. Es ist aber bei der kulturellen Rückständigkeit dieses Gebietes wahrscheinlich, daß — wie auf westmasurischem Gebiet — die Grabform der vorausgehenden Stufe III (Plattenkisten vom Typus VI in Steinhügelgräbern vom Typus VII neben einfachen Steinhügeln vom Typus VII) auch während der Stufe IV fortgelebt hat. Daneben erscheinen Spät-La-Tène-Funde auf den Flachgräberfeldern von Rominten (Kreis Goldap)<sup>631</sup> und Kruglanken (Kreis Angerburg)<sup>632</sup>. Auf Grund der Allgemeinentwicklung des ostpreußischen Gesamtgebietes und des verspäteten Auftretens samländischer Erscheinungen in Ostmasuren möchte ich jedoch annehmen, daß es sich hier nur um das Nachleben einer latènezeitlichen Formenwelt auf nachchristlichen Flachgräberfeldern handelt, d. h. daß auch die scheinbar latènezeitlichen Teile dieser Gräberfelder bereits in den Anfang der Römischen Kaiserzeit zu setzen sind<sup>633</sup>). Ich habe daher diese Funde auf die Karte XII nicht aufgetragen.

<sup>631</sup>) B. P. 20, S. 35 ff. (Bezenberger).

<sup>632</sup>) Vgl. Hollad, Erläuterungen, S. 79, und Bezenberger-Festschrift, S. 29 f., Abb. 5 (M. Ebert).

<sup>633</sup>) Vgl. Näheres darüber in Band II unter „Ostmasurische Kulturgruppe der Römischen Kaiserzeit“ und in B. P. 30 I S. 276 ff.

## E. Weichselgebiet.

Über die Siedlungslücke, die für die Mittel-La-Tène-Zeit im Weichselgebiete angenommen wird, ist bereits oben (S. 114 ff.) ausführlich gesprochen worden. In der Tat unterscheidet sich die weichselländische Kultur der Spät-La-Tène-Zeit von derjenigen der frühen Eisenzeit in tiefgreifender Weise, und zwar nicht nur durch einen völlig neuen Formenschatz an Keramik und Grabbeigaben, sondern auch durch ihre grundsätzlich anders gearteten Bestattungsbräuche. Als Hauptkennzeichen der weichselländischen Spät-La-Tène-Kultur darf das Vorherrschende von Brandgruben- und Brandschüttungsgräbern sowie das fast unvermittelte Auftreten einer völlig neuartigen ostgermanischen Eisenkultur bezeichnet werden. Mit dieser Charakterisierung ist zugleich der scharfe Gegensatz gekennzeichnet, in dem die weichselländische Spät-La-Tène-Kultur zu den innerostpreußischen Kulturgruppen der Stufe IV steht. Mit Ausnahme spärlicher Funde im Samland fehlt diesen das Eisen ganz; es fehlen ihnen restlos auch die zahllosen Waffenbeigaben, die für die Gräber des Weichselgebietes so kennzeichnend sind. Besonders deutlich wird dieser Gegensatz durch Zahns „Karte der Verbreitung der germanischen Waffenfunde in der La-Tène-Zeit<sup>621)</sup>“ veranschaulicht. Er geht aber auch aus der Karte Taf. 149 deutlich hervor, auf der die „ostgermanischen Gräberfelder der Spät-La-Tène-Zeit (nach Kostrzewski) mit dem Vorkommen von spätlatènezeitlichen Eisenbeigaben gleichgesetzt werden können. Übrigens fehlt dem innerostpreußischen Gebiet auch die glänzend schwarze (sogen. graphitierte) Keramik von Situlen- oder Krausenform, die für das Weichselgebiet so überaus kennzeichnend ist. Die vereinzelt an sie, die sich im Samland finden (Taf. 140 g), sind fast durchweg so stark entartet und verwaschen, daß sie nur einen matten Abglanz der westpreußischen Keramik darstellen, keinesfalls aber ihr gleichgesetzt werden können. Die wenigen samländischen Spät-La-Tène-Fibeln (Taf. 141, 142), die ihrer Form nach aus dem Weichselmündungsgebiete stammen, stehen in einer völlig fremden Welt von Keramik und Grabformen so vereinzelt da, daß sie für die schon von Kostrzewski<sup>624)</sup> in Betracht gezogene und oben ausführlicher erörterte Möglichkeit einer ostgermanischen Einwanderung ins Samland heute keinerlei Stützen mehr bieten. Zudem fehlen die übrigen für das Weichselgebiet so kennzeichnenden Eisenbeigaben (Taf. 135—138 A), wie z. B. Schwerter, Lanzenspitzen, Schildbuckel, Messer und Gürtelhaken dem Samlande ganz.

Die Spät-La-Tène-Kultur des Weichselgebietes hat bereits durch Kostrzewski<sup>624)</sup> eine so grundlegende und eingehende Behandlung und durch La Baume<sup>625)</sup> eine so knappe und klare Kennzeichnung erfahren, daß ich mich bei ihrer Schilderung auf wenige Hauptwesenszüge beschränken kann. Neben der Eigentümlichkeit der Grabform und der Fülle an Eisen-, besonders Waffenbeigaben ist es vor allem die weichselländische Keramik, die für die ostgermanische Kultur der Spät-La-Tène-Zeit charakteristisch ist. Für ihre höchst elegant geformten, sauber gearbeiteten Gefäße kennzeichnend sind vor allem ein kurzer, verdickter, häufig fazzettierter ausladender Rand (Taf. 132 f, 136, 1), ein bandförmiger, an der Ansatzstelle stark verbreiteter,

<sup>624)</sup> Spät-La-Tène-Zeit.

<sup>625)</sup> Westpreußen, S. 58 ff. — Urgeschichte der Ostgermanen, Danzig 1934, S. 86 ff.

in der Mitte verjüngter Henkel (Taf. 132 f) sowie die Vorliebe für matt schwarze glänzende Politur (sogen. Graphitierung) der Tonware (Taf. 132 a; 136, 2 und 21).

Das ostgermanische Kulturgebiet der Spät-La-Tène-Zeit läßt sich auf Grund verschiedener Bestattungsbräuche und Gefäßformen, aber auch hinsichtlich der unterschiedlichen Bevorzugung bestimmter Metallbeigaben in eine Nord- und Südgruppe aufteilen (Taf. 149), die beide in den westlichen und südlichen Randgebieten Ostpreußens vertreten sind. Wenn auch beiden Gruppen zahlreiche Eisenbeigaben, vor allem Waffen, gemeinsam sind; wenn auch die Tonware beider viele gemeinsame Eigentümlichkeiten aufweist und sich — namentlich in den Grenzgebieten — nicht unerheblich beeinflusst hat: so sind doch andererseits die Unterschiede zwischen beiden Gruppen (vor allem im Bestattungsbrauche) so deutlich, daß man sie scharf gegeneinander abgrenzen kann.

### I. Die Gruppe an der unteren Weichsel,

von Kossinna und Kostrzewski die „Burgundische“ genannt, ist über ganz Nordostdeutschland und Nordpolen von der unteren Oder bis über die untere Weichsel hinaus verbreitet (Taf. 149). Im Süden überschreitet sie Warthe und Nege und erreicht mit einem längs des Weichselllaufes nach Südosten zu vorgeschobenen Keil die Gegend um Plozk. In Ostpreußen (Karte XII) erscheint sie vorläufig mehr vereinzelt im Regierungsbezirk Westpreußen und — mit ihrem bisher am weitesten nach Osten zu vorgeschobenen Ausläufer — im Westteil des Kreises Pr.-Holland (Crossen). Das bestuntersuchte und veröffentlichte ihrer östlich der Weichsel gelegenen Gräberfelder, Rondsén bei Graudenz<sup>636</sup>), liegt auf ehemals deutschem, heute polnischem Gebiet. Von den neuerdings im Regierungsbezirk Westpreußen wenigstens teilweise ausgegrabenen Bestattungsorten dieser Gruppe sind vor allem Willenberg<sup>638</sup>) und Kgl. Neudorf<sup>639</sup>) im Kreise Stuhm (Taf. 132, 134 e—k) zu nennen.

Kennzeichnend für die Gruppe an der unteren Weichsel ist vor allem ihre Bestattungsform: sie bevorzugt Brandschüttungs- und Brandgrubengräber und führt in diesen gewöhnlich keine, höchstens aber ein Beigefäß. Unter der Keramik sind hauchige, sanft doppelkonische, meist halslose und unverzierte Gefäße mit enger Mündung (Taf. 132 e, 133 a) besonders typisch. Im südlichen Westpreußen ist die Tonware jedoch stark von den Gefäßformen der Südgruppe, besonders der vandalischen Krause, beeinflusst (Taf. 132 f)<sup>639a</sup>).

Bei der geringen Zahl der im Regierungsbezirk Westpreußen bisher untersuchten Gräberfelder der Nordgruppe sind viele für sie besonders kennzeichnende Beigaben, wie eingliedrige handförmige Gürtelhaken, Lanzenspitzen mit keilförmigem Blatt, Stangenschildbuckel, lange Schildfesseln mit vier Nietplatten, ein-

<sup>636</sup>) Anger, Das Gräberfeld von Rondsén im Kreise Graudenz. Graudenz 1890.

<sup>637</sup>) Antiquarisk Tidskrift för Sverige XVIII, S. 73 ff.

<sup>637a</sup>) Stämme I. II.

<sup>637b</sup>) Vgl. auch La Baume, W., Urgeschichte der Ostgermanen. Danzig 1934. S. 86 f.

<sup>638</sup>) Vgl. Voigtmann in Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1930, Heft 1, S. 18 ff.

<sup>639</sup>) Fundmaterial und Berichte im Heimatmuseum Marienwerder.

<sup>639a</sup>) Deutsche Unterschiede zeigen sich z. B. zwischen der Spät-La-Tène-Keramik der Museen Marienburg (Gräberfeld Braunsvalde-Willenberg) und Marienwerder (Gräberfeld Kgl. Neudorf). Sie sind jedoch noch nicht genügend herausgearbeitet, um hier eingehender erörtert zu werden.



schneidige Schwerter sowie Speerspitzen mit Widerhaken und Sporen, die in den westlichen Nachbargebieten zahlreich vorkommen, bisher nicht oder doch nur vereinzelt festgestellt worden. Außerordentlich typisch für die Nordgruppe sind ferner dreiteilige Gürtelhaken (Taf. 134 f, 135 a) sowie bestimmte Typen der Fibeln vom Mittel- und Spät-La-Tène-Schema (Taf. 134 g—k, 135 i—m). Ferner finden sich breite Lanzenspitzen (Taf. 134 e), Schildbrandbeschläge (Taf. 135 d, e), Schwertscheidenklammern (Taf. 135 f) und Sichelmesser mit gedrehtem Griff (Taf. 135 h).

Auf die verwandtschaftlichen Beziehungen, die die Gruppe an der unteren Weichsel mit den gleichzeitigen Kulturen in Schweden, Dänemark und Gotland verbinden, haben schon Stjerna<sup>637</sup>) und Kostrzewski<sup>634</sup>) hingewiesen. Diese Feststellung, verbunden mit der Tatsache, daß während der Spät-La-Tène-Zeit die Beziehungen des unteren Weichselgebietes mit Bornholm ziemlich geringe sind, daß solche vielmehr erst in der Ober-Perjante-Gruppe deutlicher hervortreten, warnt davor, die ganze Nordgruppe der ostgermanischen Spät-La-Tène-Kultur schlecht hin als „burgundisch“ zu bezeichnen. Über die Zusammenhänge der spät-latènezeitlichen Gräberfelder dieser Gruppe mit den im gleichen Gebiete erscheinenden kaiserzeitlichen Bestattungsorten liegen — trotz Blume<sup>637a</sup>) — noch keine abschließenden Untersuchungen vor. Alles, was heute darüber gesprochen oder vermutet wird, stützt sich nicht auf gesicherte Unterlagen und ist darum nicht ausschlaggebend<sup>637b</sup>).

## II. Die Gruppe an der mittleren Weichsel und Ober,

allgemein und wohl mit Recht auch die „vandalische“, in Ostpreußen auch Soldau-Neidenburger Gruppe genannt, ist über das ganze südliche Ostdeutschland und einen großen Teil des mittleren und südlichen Polens verbreitet (Taf. 149). In Ostpreußen erscheint sie nur auf wenigen Gräberfeldern im äußersten Südwestzipfel der Provinz (Karte XII), vor allem in dem heute an Polen abgetretenen Soldauer Gebiet und am äußersten Südwestrand des Kreises Neidenburg, wo das einzige zurzeit noch auf ostpreußischem Boden bekannte und sicher latènezeitliche Gräberfeld dieser Gruppe, Taubendorf (Taf. 136, 137), heute von der deutsch-polnischen Grenze geschnitten wird. Weiter östlich gelegene kaiserzeitliche Funde (Bartkenguth) deuten jedoch darauf hin, daß der ganze Südzipfel des Kreises Neidenburg in der Spät-La-Tène-Zeit zum Siedlungsgebiet der Soldau-Neidenburger Gruppe gehört hat. Er ist zugleich der fruchtbarste Teil des Kreises Neidenburg: ein schwach welliges, zwar hochgelegenes, aber überaus ertragreiches Ackerland, das — wie das Soldauer Gebiet — von den nördlich und östlich benachbarten sandigen Moränenzügen und Sandur-Ebenen vorteilhaft abticht.

Die Soldau-Neidenburger Gruppe unterscheidet sich von der Gruppe an der unteren Weichsel schon durch ihren Bestattungsbrauch: zwar führt auch sie fast ausnahmslos Brandschüttungsgräber, die sonst im Gebiete der Südgruppe selten sind. Dagegen fehlen ihr die in der Gruppe an der unteren Weichsel so häufigen Brandgrubengräber fast ganz. Zudem führen fast alle Bestattungen (Taf. 82 c, 138 B) mehrere bis zahlreiche, gewöhnlich im Feuer des Scheiterhaufens stark verzogene kleine Beigefäße meist von Situlenform (Taf. 136, 1, 3; 139 a). Nicht selten

findet sich auch die Brandschüttung, d. h. die Holz- und Aschenreste des Scheiterhaufens, in einer besonderen Grube neben den Gefäßen. Besonders auffällig ist die Stellung der Gefäße: gewöhnlich sind die Beigefäße oder doch ein Teil von ihnen auf die Seite gelegt (Taf. 82 c); zuweilen stehen sie sogar umgekehrt mit der Öffnung nach unten. Auch kann die Urne mit dem Boden nach oben über das auf der Erde liegende Knochenhäufchen gestülpt sein. Fast immer weisen — wie die Beigefäße — auch die Eisenbeigaben starke Einwirkungen des Scheiterhaufens (sog. Feuerpatina) auf.

Die Gräberfelder der Soldau-Meidenburger Gruppe sind früher durch große, aus mächtigen Steinblöcken errichtete Steinkreise (Taf. 82 a, b), die von den „Totenbergen“ weithin über das Land schauten (Taf. 82 a), schon oberirdisch gekennzeichnet gewesen. Die fortschreitende Ackerkultur und der Steinhunger der Neuzeit haben mit ihnen so restlos aufgeräumt, daß schon Bezzenberger<sup>640</sup>) sie nicht mehr sicher erkennen konnte. Allein die Feststellungen Hollaß<sup>641</sup>) lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Blockkränze zur Kennzeichnung der vandalischen Gräberfelder gedient haben, und Kostrzewski<sup>634</sup>) vermag sie auf Grund von Beobachtungen aus dem südlich benachbarten polnischen Gebiet zu bestätigen. Auch Töppen<sup>642</sup>) weiß vielfach von solchen Steinkränzen in der Gegend um Hohenstein zu berichten. Leider ist gerade das Hohensteiner Gebiet prähistorisch noch viel zu wenig durchforscht, als daß sich schon jetzt etwas Sicheres über die zeitliche und kulturelle Stellung oder die Bedeutung der von Töppen erwähnten Anlagen sagen ließe.

Für die Tonware der Soldau-Meidenburger Gruppe charakteristisch sind bauchige, meist hochhalbige Krüge mit enger Mündung — eine leicht abgewandelte Form der vandalischen Krause (Taf. 136, 2; 139 c); ferner meist glänzend geschwärzte Situlen, gewöhnlich mit reichen Mäanderornament (Taf. 136, 4, 7, 18, 21; 139 b), das die Nordgruppe nur selten verwendet, geschmückt; Tassen mit stark verjüngtem Boden und weitausgezogenem, häufig tief angelegtem Henkel (Taf. 136, 6; 139 d) — letzteres ein Zeichen für die späte Zeitstellung des Gefäßes; becher- bis eimerartige Töpfe (Taf. 136, 13), kugelförmige Gefäße mit kurzem, zylindrischen Hals — eine Abart der Krause — (Taf. 136, 5); schließlich weitmundige Henkeltöpfe (Taf. 136, 19), eine mehr der Nordgruppe eigentümliche und wohl aus dieser übernommenen Form.

Von den für die Nordgruppe charakteristischen Beigaben fehlen im Soldau-Meidenburger Gebiet Gürtelhaken, einschneidige Schwerter und Speerspitzen mit Widerhaken. Überaus kennzeichnend ist dagegen das häufige Auftreten von Pinzetten (Taf. 136, 20; 137, 10), Pfriemen (Taf. 136, 17, 137, 8) und halbkugeligen Schildbuckeln (Taf. 137, 2), deren Rand häufig mit großköpfigen Schildbuckelnägeln (Taf. 138 A) besetzt ist: Beigaben, die der Nordgruppe fehlen, bzw. nur selten in ihr auftreten. Allein der Formenreichtum der mit Eisenbeigaben so

<sup>640</sup>) B. P. 22, S. 359 f. Anm.

<sup>641</sup>) B. P. 22, S. 359 f., und Hollaß, Erläuterungen, S. LIII f. Reste solcher aus großen Steinblöcken bestehenden Steinkränze konnte auch der Verfasser 1933 bei der Untersuchung des frühkaiserzeitlichen vandalischen Gräberfeldes von Bartkenguth (Kr. Meidenburg) feststellen. Zudem erhielt er von den dort ansässigen älteren Bewohnern anschauliche Schilderungen von der ehemaligen Großartigkeit dieser Steinsetzungen.

<sup>642</sup>) Töppen, M., Geschichte von Masuren. Danzig 1870.

reich ausgestatteten Gräber ist damit nicht erschöpft. Überaus häufig erscheinen auch Lanzenspitzen (Taf. 136, 14), Lanzenstübe (Taf. 137, 1, 138 A), Schildfesseln (Taf. 136, 9, 138 A), Spinnwirtel (Taf. 136, 11), Nähnadeln (Taf. 136, 8) sowie lange zweischneidige Schwerter mit Griffangel, die gewöhnlich stark zusammengebogen oder sogar zusammengerollt (Taf. 137, 3) in die Gräber gelegt werden.

Typisch vandalisch ist auch die reiche Ausstattung der Gräber mit Messern verschiedener Form, die in den Bestattungen der Nordgruppe wesentlich seltener und weniger formenmannigfaltig auftreten. Gerade Messer mit handförmigem Griffhalter (Taf. 138 A), lange, schmale Messer mit Griffangel (Taf. 135 o), kleine Sichelmesser mit Griffansatz (Taf. 136, 12; 138 A) sowie halbmondförmige Rasiermesser (Taf. 136, 10; 139 e) finden sich in zahlreichen Gräbern; ebenso verschiedenartige Typen meist eiserner Fibeln vom Mittel- und Spät-La-Tène-Schema (Taf. 136, 16; 137, 6, 7, 9; 138 A; 139 f), deren jüngste Entwicklungsformen (Taf. 135 n) schon in die Kaiserzeit überleiten.

Unter den Lanzenspitzen erscheinen nicht selten auch die der Nordgruppe eigentümlichen Formen mit geschweiftem (Taf. 138 A), sowie häufig solche mit verziertem Blatt (Taf. 137, 1; 138 A). Die Verzierungen sind teils erhaben (Taf. 137, 1), teils eingetieft (Taf. 138 A) und größtenteils eingekantet. Eine typisch vandalische Verzierung ist das Schuppenornament (ähnlich Taf. 138).

Die — entsprechend ihrer räumlichen Verbreitung — zwar nicht zahlreichen, aber dicht gedrängt liegenden Gräberfelder des Soldau-Neidenburger Gebietes sind im allgemeinen gut untersucht<sup>643</sup>). Sie heben sich gegen die Gräberfelder bzw. Hügelgräber der benachbarten Kulturgruppen als eine ungemein geschlossene und scharf umrissene Gruppe ab. Zwar erscheint auch jetzt — wie schon in der Stufe III — an der Nahtzone zwischen westmasurischer und weichselländischer Kultur eine Art von „Neidenburger Mischgruppe“ (Taf. 115 c), der ich jedoch keine selbständige Bedeutung zusprechen kann. Ansehend hat hier, wie wir schon wiederholt in den Grenzgebieten beobachten konnten, der keramische Stil des Weichsellandes auf die benachbarte Hügelgrabkultur der westmasurischen Gruppe abgefärbt, so daß deren Tonware einen weichselländischen Einschlag angenommen hat.

Sämtliche Gräberfelder der Soldau-Neidenburger Gruppe, deren Bestattungen übrigens oft mit ungewöhnlich weiten Zwischenräumen auseinanderliegen, sind überaus kurzfristig belegt. Ihre Belegung beginnt erst mit der Spät-La-Tène-Zeit und endet spätestens in der zweiten Hälfte der B-Periode, gewöhnlich jedoch schon früher. Da sich keinerlei räumliche Beziehungen zu anderen älteren oder jüngeren Bestattungsplätzen des gleichen Gebietes, auch keinerlei kulturelle Übergänge feststellen lassen, dürfen wir sie einer kleinen fremdstämmigen Bevölkerungsgruppe zuschreiben, die nur kurze Zeit den äußersten Südwestzipfel Ostpreußens bewohnt hat, hier erst in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts einwanderte und ihn schon im ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhundert wieder verließ.

Bereits Kozłowski<sup>644</sup>) hat nachgewiesen, daß die Soldau-Neidenburger Gruppe auch auf dem südlich benachbarten polnischen Gebiete erscheint (Taf. 149) und

<sup>643</sup>) Vgl. die Literaturangaben im Fundverzeichnis zu Karte XII.

<sup>644</sup>) Spät-La-Tène-Zeit I, 232.

über die polnischen Nachbarkreise Mława, Tomza und Lida sowie über Kongreß- und Südpolen den Anschluß an das vandalische Hauptgebiet im Südteil der Provinz Posen, in Mittel- und Niederschlesien erreicht. Daß sich die Nordgruppe weichselaufwärts keilförmig zwischen Hauptgruppe und ihr südostpreußisches Kolonialgebiet schiebt (Taf. 149), hat zwar der Soldau-Neidenburger Gruppe einige kulturelle Anregungen aus dem unteren Weichselgebiet zugeführt, ihren vandalischen Grundcharakter jedoch nur unwesentlich abzuschwächen vermocht<sup>644a</sup>). Wie sich dieses Verhältnis zu Anfang der Römischen Kaiserzeit ändert und die Soldau-Neidenburger Gruppe stärkeren Einflüssen aus der Weichselmündungskultur erliegt, wird im II. Bande zu erörtern sein.

So kraftvoll, reich und vielseitig entwickelt die weichselländische Kultur der Spät-La-Tène-Zeit in den letzten 1½ Jahrhunderten vor Christus auch auf den Plan tritt: auf die innerostpreußischen Kulturgruppen hat sie (mit Ausnahme ihrer schon geschilderten und übrigens recht bescheidenen Wirkungen auf das Samland) während dieses Zeitraums keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt. Daß die kraftvolle Eisenkultur des Weichsellandes sich erst fast zwei Jahrhunderte später auch in Innerostpreußen durchzusetzen vermag — zu einem Zeitraum, an dem sie in ihrem Mutterlande schon längst durch neue Erscheinungen abgelöst ist: dieser Vorgang ist eines der bezeichnendsten Beispiele für die „östliche Kulturverspätung“, der wir schon so oft begegnet sind. Er zeigt auch, welche erhebliche Zeiträume verstreichen können, bis Bestattungsbräuche, Stil- und Modeströmungen sich auf benachbarte Volksstämme übertragen.

---

<sup>644a</sup>) Naturgemäß weist die Soldau-Neidenburger Gruppe gegenüber dem vandalischen Kerngebiet in Schlesien und dem ihm benachbarten Polen eine Reihe von Sonderzügen auf, die aber gegenüber der nahen Verwandtschaft zwischen beiden Gebieten zurücktreten.